

Der Jahrhundertroman: Musils „Mann ohne Eigenschaften“

(1/1980)

Robert Musil, geboren 1880, entstammte einer österreichischen Familie von Offizieren, Ingenieuren und Gelehrten. Er selbst hat alle diese Berufe ausgeübt, ehe er als freier Schriftsteller reüssierte und 1942 verarmt und vergessen im Schweizer Exil starb.

„Der Mann ohne Eigenschaften“ erschien mit dem ersten Band 1931, mit dem ersten Teil des zweiten Bandes 1933. Es ist Musils Hauptwerk und blieb unvollendet.

Ulrich, den eigenschaftslosen Mann, läßt Musil einen wirklichen Helden sein, ausgestattet mit all den beruflichen und intellektuellen Erfahrungen seines Schöpfers; er ist kein modischer Anti-Held, der den literarischen Konsum schon deswegen zu einem ziemlich billigen Vergnügen macht, weil jeder gewöhnliche Mensch ihm überlegen ist. Kulisse der Romanhandlung ist das Wien des Jahres 1913, Held Ulrich ist Anfang 30, ein unabhängiger bürgerlicher Privatgelehrter in einer spätabolutistischen Residenz.

Anders als Dr. Faust ist der Mann ohne Eigenschaften kein resignierter, ins Praktisch-Gewalttätige sich abwendender Geist, sondern ein gereifter Theoretiker, der den sozialen Ehrgeiz soeben verloren und Selbstironie gewonnen hat. Ulrich, der weiß, wie revolutionär man im 20. Jahrhundert schon denken kann, bewegt sich in der privilegierten Gesellschaftsschicht, die in „der feinen Unterwäsche ihres Bewußtseins“ (10)¹ letztlich doch nichts begreift und auf eine geistesschwache Rebellion gegen ihre eigene Kultur zutreibt. Die scheinbar rettende Idee, nach der die Kulturmenschen suchen und die der Theoretiker verachten muß, ist die Philosophie der Tat: Sie mündet in den Krieg. „Zusammenbruch der Kultur (und des Kulturgedankens). Das ist in der Tat das, was der Sommer 1914 eingeleitet hat“ (1577)

Musils Roman ist unvollendet geblieben, weil es für die darin aufgeworfenen geistigen Fragen keine literarische, überhaupt keine künstlerische Antwort gibt, sondern nur eine wissenschaftliche. Zwar hat Musil selbst teilweise weltanschauliche Antworten gegeben, die seit Ausbruch des 2. Weltkrieges Gelegenheit hatten, sich zu blamieren, aber die meisten der von ihm aufgeworfenen Probleme und ihrer Lösungsansätze bleiben grundlegend.

Schon als junger Mann entdeckt Ulrich, daß bei den modernen Menschen die emoti-

onellen Fähigkeiten weit hinter ihren technischen zurückgeblieben sind. „Ihr Gefühl hat noch nicht gelernt, sich ihres Verstandes zu bedienen und zwischen diesen beiden liegt ein Unterschied der Entwicklung, der fast so groß ist wie der zwischen dem Blinddarm und der Großhirnrinde.“ (37)

Den entscheidenden Schritt zur Moral des Mannes ohne Eigenschaften unternimmt Ulrich, als er schließlich Mathematiker wird und zu den geistigen Quellen des technischen Zeitalters vordringt. Musils Held liebt die Mathematik, weil er die seichte, gedankenschwache Kulturkritik derjenigen, die diese Wissenschaft nicht ausstehen können, verachtet. Er liebt die Ungewöhnlichkeit, Kühnheit und besonders die Umsturzskraft dieser exakten Wissenschaft. „Es geht in der Wissenschaft so stark und unbekümmert und herrlich zu wie in einem Märchen. Und Ulrich fühlte: die Menschen wissen das bloß nicht; sie haben keine Ahnung, wie man schon denken kann; wenn man sie neu denken lehren könnte, würden sie auch anders leben.“ (41)

Der Theoretiker, nachdem er den ihm gemäßen Zustand der Eigenschaftslosigkeit erreicht hat, muß sich um sein Werk kümmern, will er Bedeutung und Größe erlangen. Diese Orientierung hat jedoch im 20. Jahrhundert bei einem Mann der exakten Wissenschaft einiges von ihrer hergebrachten Selbstverständlichkeit verloren. Konnte das bürgerliche Subjekt der Aufklärungszeit angesichts der neuentdeckten Möglichkeit, sein Kapital in sehr verschiedenen technischen Formen anzulegen, sich selbst noch ganz leicht als Originalgenie begreifen, ist bei Schopenhauer das Tätigkeitsfeld des Genies bereits auf die theoretische Erkenntnis eingeschränkt. Musils Held gar muß eines Tages „den Satz lesen..., daß inzwischen ein Rennpferd genial geworden ist“ (46). Das Genie der Rennpferde verleidet Ulrich die beabsichtigte Laufbahn des großen Wissenschaftlers. Der Held ist also ein Genie mit Motivationskrise; er suspendiert sich vom ideellen Dienst des Theoretikers und geht auf Urlaub in die Wirklichkeit, nimmt an einer ministeriell inspirierten „Parallelaktion“ zur Vorbereitung eines Krönungsjubiläums teil.

In der Beschreibung der Parallelaktion, dem ironischen Drehpunkt des Romans, enthüllt sich das Leiden des Zeitgeistes als Gedankendefizit. Tatendrang und Wirklichkeitssucht stoßen sich hier wie allenthalben an einem hochmodernen Phänomen: „Die Wahrscheinlichkeit, etwas Ungewöhnliches durch die Zeitung zu erfahren, ist weit größer als die, es zu erleben; mit anderen Worten, im Abstrakten ereignet sich heute das Wesentlichere, und das Belanglosere im Wirklichen.“ (69)

Ein Kapitel in Musils Werk heißt: „Ein Kapitel, das jeder überschlagen kann, der von der Beschäftigung mit Gedanken keine besondere Meinung hat.“ (111) Von der Art

¹ Zitiert nach der Ausgabe von A. Frisé, Hamburg 1952.

sind im Grunde alle Kapitel und der Roman als ganzer.

Theoriefeindliche Epochen wie das Dritte Reich oder die tolerant-repressiven siebziger Jahre können gewöhnlich nichts mit Figuren anfangen, die „Das Ideal der drei Abhandlungen oder die Utopie des exakten Lebens“ (244) haben, die es verachten, immer mal wieder ein Buch über die gute Gesinnung zu schreiben und mit den wichtigsten Lebensfragen niemals ins klare zu kommen (245). Dabei liegt die Utopie des exakten Lebens nicht in unerreichbarer Ferne, weil der exakte Mensch schon als Arbeitsmensch existiert, aber noch nicht, der Entfremdung wegen, als Lebensmensch. „Er besitzt jene unbestechliche gewollte Kaltblütigkeit, die das Temperament der Exaktheit darstellt; über diese Eigenschaft hinaus ist aber alles andere unbestimmt. Die festen Verhältnisse des Inneren, welche durch eine Moral gewährleistet werden, haben für einen Mann wenig Wert, dessen Phantasie auf Veränderungen gerichtet ist“; übertrüge er diese Haltung des wissenschaftlich-technischen Zeitalters auf sein Privatleben, würde er bemerken, „daß die Leidenschaften verschwinden und an ihre Stelle etwas Urfeuerähnliches von Güte zum Vorschein kommt“ (247). Dagegen führt die meinungsfältige und seelenvolle Geschwätzigkeit der Parallelaktion zur Abneigung gegen Geist und Kultur überhaupt und, vermittelt über eine Philosophie der Tat, zum Krieg.

Musils „Mann ohne Eigenschaften“ liegt als einziger der bedeutenden Romane dieses Jahrhunderts auf der klassisch-rationalen Hauptlinie der abendländischen Geschichte. Die Unvollendetheit als literarisches Werk zeigt, daß sein geistiger Gehalt Metamorphosen durchmachen muß und somit der weiteren Entwicklung fähig und bedürftig ist. Musils Romanfragment ist das literarische Hauptwerk des 20. Jahrhunderts, demgegenüber Thomas Manns „Zauberberg“ als abseitige Dekadenzliteratur und James Joyces „Ulysses“ als subkulturelle Alternativliteratur erscheinen.